

Der Safranhandel im Mittelalter und die Zünfte zu Safran in Basel, Zürich und Luzern

Autor(en): **Schubiger, Albert E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **110 (1957)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Safranhandel im Mittelalter und die Zünfte zu Safran in Basel, Zürich und Luzern

(Vortrag, gehalten von Albert E. Schubiger, Dr. phil., Luzern,
am Int. Kongreß für Geschichte der Pharmazie in Luzern,
6. Oktober 1956)

Schon im Altertum galt der Safran (*Crocus sativus* L.) vielfach als die Königin unter den Pflanzen. Wie sein Name arabischen Ursprungs ist (Za-faran), stammt auch die Pflanze und deren Kultur aus dem Orient, wo sie seit Jahrtausenden die kostbare Droge lieferte, dreifach wertvoll als Gewürz, als Farbstoff und als Arzneimittel.

Wohl die früheste Literaturquelle über die Droge findet sich im Papyrus Ebers, niedergeschrieben in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor Christus, der mit seinen 700 Arzneimitteln auf weit ältere Erfahrung zurückgeht. Die Bestandteile dieser Rezepte stammen aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, wie ja schon die Naturvölker alle Bestandteile ihrer Umwelt für die mannigfachsten Zwecke zu verwenden wußten. Viele Medikamente waren Hausmittel, die sich leicht in der Küche oder im Garten fanden: Früchte, Gemüse, Gewürze. Man unterschied nicht zwischen wirksamer Substanz und Arzneiträger. Wenn die meisten Mittel aus sehr viel Substanzen zusammengesetzt waren, kennen wir heute neben magischen Gründen auch einen sehr realen Grund: der Wirkstoffgehalt der Naturstoffe schwankt, sodaß bei der Einzeldroge Unter- und Überdosierungen möglich sind; sind mehrere wirksame Naturdrogen gemischt, verringert sich diese Gefahr.

Unserm Zeitalter spezifischer Heilmittel erscheint die Indikationsbreite für den Safran durch die Jahrhunderte durch als sehr groß. Es gibt kaum Krankheiten, gegen die er nicht empfohlen wurde. So soll er als Tonicum und als Sedativum auf das Nervensystem wirken, die Blutzirkulation, vor allem auch die Menstruation beför-

dern, lösend auf die Schleimhäute wirken. Sein medizinischer Gebrauch, der ja, wie Sie wissen, zurückgegangen ist, war ferner der eines Stomachicums, Aromaticums, als Bestandteil vieler zusammengesetzter Arzneimittel, wie der *Tinctura Opii crocata* und vieler Augewässer. Der Gebrauch als Farbstoff erstreckte sich auf alle Textilstoffe und auf die Verwendung als Mal- und Druckfarbe. Zentren der Textilherstellung waren meist auch Mittelpunkte des Safranhandels.

In Mesopotamien findet sich der Safran nach R. Campbell Thompson unter den etwa 250 Arzneipflanzen, von denen allerdings nur ein Teil identifiziert wurden. Das Wandgemälde vom Safranpflücker im Museum von Heracleum auf Kreta ist noch heute so lebendig wie in der mittleren minoischen Zeit und zeigt uns die Beliebtheit des Safrans in der vor-hellenischen Aera. Die hellenistische und römische Zeit brachten die gelbrote Droge in die ganze damals bekannte Welt; sie kam in Vergessenheit nördlich der Alpen während der Völkerwanderung, um sich, nach den Kreuzzügen, wie so viele andere Güter des Orientes und des Mittelmeerraumes eine bleibende Stätte zu schaffen.

Der mittelalterliche Mensch liebte intensive Farben und Gewürze. Beides lieferte ihm der Safran: das liebliche Rot-Gelb und den angenehm-würzigen Geschmack. Dieses Begehren nach Gewürzen mag bis zu einem gewissen Grad auf einem physiologischen Bedürfnis beruhen, vor allem, sobald Fleisch, Fisch und andere Nahrungsmittel aus irgend einem Grunde weniger appetitlich geworden waren.

Viele Arzneipflanzen und Gewürze kamen vom Orient durch eine ganze Folge von Karawanen und Schiffen, liefen dabei mancherlei Gefahren und wurden an hundert Orten gelagert, bis sie den Verbraucher erreichten. Jeder Händler kannte wohl die unmittelbare Herkunft seiner Ware, nicht jedoch ihren Ursprung. Er hatte ein Interesse daran, seine Bezugsquellen zu verbergen oder Märchen darüber zu erzählen. Da sie so viele Handelsstufen durchliefen, war es kein Wunder, daß exotische Gewürze, Arzneidrogen und Farbstoffe teuer waren.

Beim Safran kommt noch heute die mühsame Gewinnung dazu. Es braucht über 100000 Blütennarben, einzeln gepflückt, um 1 Kilogramm zu sammeln. Die hohe Wertschätzung allein konnte daher einen internationalen Handel erstehen lassen, weshalb ja Drogen und

Gewürze neben den Edelmetallen und Edelsteinen zu den frühesten Welthandels-Waren gehören.

An den großen Zentren des Welthandels trat die Bedeutung der Gewürze und Arzneidrogen zu Tage. So wird Safran im «Papyrus Erzherzog Rainer» unter den Waren, die im 9. Jahrhundert den Märkten Alt-Kairos zugeführt werden, erwähnt. Um das Jahr 1000 beherrschten gewisse Urkundenfälscher in Ägypten die Kunst, Papier zu «antikisieren», indem sie ihm mittels Safran ein gelbliches Aussehen gaben. Alexandrien als Hauptexportplatz war lange das gelehrte Zentrum der Arzneikunde. In Venedig, dem Haupt-Importplatz wurde beispielsweise das prächtig illustrierte Herbar des Benedetto Rino von 1410 geschrieben wegen dem Interesse, das die venezianischen Gewürz- und Drogenhändler an klaren Beschreibungen hatten.

Um 1100 finden sich in den Abruzzen und der Toscana wichtige Safrankulturen: Aquila, San Gimignano, Volterra, Florenz, Lucca, Pisa, sind Anbau- und Handelszentren. Natürlicher Sammelpunkt für den Handel mit der Lombardei wurde Mailand, wie wir auch dem gestrigen Vortrag von Herrn Dr. Armando Laghi entnehmen.

Die Handelswege aus dem Mittelmeerraum nach Zentral-, Nord- und Westeuropa sind geographisch gegeben. Am leichtesten zugänglich ist das Rhonetal einerseits und der Weg von der Adria in das Donaubecken andererseits. Dazwischen liegen die Alpenpässe des Tirols, Graubündens und der Westalpen, zum Teil schon in der Bronzezeit benutzt, zum andern Teil in der römischen Kaiserzeit gangbar gemacht. Der Winter erlaubte die Benutzung dieser Pässe nur in geringem Maße. Dies trug, neben der Beschwerlichkeit, dazu bei, daß ihnen, verglichen mit den beiden großen Senken, nur ein geringer Teil des Verkehrs zufloß.

Anfangs des 13. Jahrhunderts wurde, nach der Überlieferung durch den sagenumwobenen Heini, Schmied von Göschenen, nach neuerer Forschung durch die im Bau von Wasserleitungen an Berghängen geübten Walsern, den wanderungslustigen Allemannischen Bewohnern des heutigen Oberwallis, der Gotthardpaß zwischen Andermatt und Göschenen gangbar gemacht. Durch diesen einzigen Übergang in den Zentralalpen, bei dem nur eine Paßhöhe überschritten werden muß, kamen sich Italien und das Gebiet nördlich der Berge mit einem Schlag näher. Die Gebiete um den Paß rückten in

den Brennpunkt europäischer Politik, was den Zusammenschluß der drei Täler von Uri, Schwyz und Unterwalden zu einem reichsunmittelbaren Paßstaat förderte, dem Kern der schweizerischen Eidgenossenschaft. Luzern, vorher ein bescheidenes Fischerdorf, wurde durch die Herren von Eschenbach als Stadt gegründet und nahm, zusammen mit Zürich, als erster städtischer Etappenort nördlich des Alpenwalls den Gotthardverkehr, der nur mit Schiffen von Flüelen her möglich war, auf. Im Sommer, beim von der Schneeschmelze gespiesenen Hochwasser, fuhren Schiffe die Reuß hinunter in den Rhein, in der übrigen Zeit wurden die Güter auf Wagen Richtung Basel befördert. Noch heute zeugen die Arkaden an der Reuß in Luzern von diesem Umschlag.

Safran war wohl die Droge, die am meisten zu Fälschungen reizte. Groß war die Versuchung, ihn mit wäßrigen oder öligen Flüssigkeiten zu «erschweren» und dadurch überdies den an den besten Sorten gerühmten Fettglanz zu verleihen, andere Blütenbestandteile der Safranpflanze oder ähnlichfarbiger Blüten, wie die der Calendula beizumischen oder gar etwas Ziegelmehl beizuschaben. Die Stadt Straßburg führt in ihrer Ordnung von als Beimischungen auf: «Zynober und wilden saferon und wiß safron bluomen, die sie rot ferwent und gederret fleisch und boumöle und zucker». So wurde denn in Straßburg eine Prüfung vorgeschrieben durch Schauer, die von Laden zu Laden gingen. In Venedig, Lucca, Pisa, Montpellier, Nürnberg und Basel mußte aller Safran einem Schauamt vorgelegt werden.

In Luzern fällt die Gründung der Krämergesellschaft «genempt zu dem Safran» in die Zeit des wachsenden Gotthardverkehrs. Das Gründungsdatum ist nicht genau zu bestimmen, wird jedoch auf etwa 1300 verlegt. Diese Gesellschaft erfaßte zunftmäßig die Händler mit Spezereien und Gewürzen, die Apotheker, die Verkäufer von Kram und Tuch. Wer mit Gewürzen handelte, hatte zweimal jährlich zu schwören, daß er nur gute und unverfälschte Ware feilbiete und kein Pulver färbe «denn mit trockenem Safran».

Die Zünftigkeit galt lebenslänglich und beruhte, ebenso wie in Zürich und Basel, auf dem Grundsatz, der schon in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts zur Geltung kam, daß kein in der Stadt niedergelassener Gewerbetreibender ohne Zunft als selbständiger Geschäftsherr oder Meister seinen Beruf ausüben durfte.

Auch in Basel läßt sich die Gründung der Zunft zu Safran nicht genau datieren, da der vom Fürstbischof verliehene Stiftungsbrief mit etwa der Hälfte der übrigen Stiftungsbriefe der Basler Zünfte vermutlich im großen Erdbeben 1356 untergegangen ist. Gewichtige Umstände deuten jedoch darauf hin, daß die seit dem 14. Jahrhundert in der offiziellen Zunfttragnliste an der Spitze stehenden Zünfte der Kaufleute, Hausgenossen, Weinleute und Krämer auf Gründungen des 12. Jahrhunderts zurückgehen. Die älteste Ratsbesetzung von 1357 nennt die Krämergesellschaft zu Safran als die vierte in der Rangordnung nach den «Kouflüten, Husgenossen und Winlüten.» Die Apotheker hatten und haben heute noch das Zunftrecht zu Safran.

Während in Basel der Bischof als Stadtoberhaupt die Erlaubnis zur Zunftgründung erteilte, geht die politische Organisation der Zürcher Zünfte auf die Verfassung des Bürgermeisters Brun 1336 zurück. In diesem Jahr kam es zum Sturm unzufriedener Massen auf das Rathaus und zum Sturz der Regierung. Innerhalb weniger Wochen wurde eine neue Verfassung, in der Hauptsache das Werk Rudolfs Bruns, ausgearbeitet und von der Bürgerschaft beschworen. Damit erhielt Zürich ein neuartiges Grundgesetz bürgerlichen Zusammenlebens, das in den wesentlichen Zügen bis zum Ende der alten Eidgenossenschaft 1798, also mehr als 4^{1/2} Jahrhunderte dauerte.

Diese Brun'sche Verfassung ergab sich aus der Verbindung des Handwerkerstandes mit der Ritterschaft in der erfolgreich durchgeführten Revolution. Die bisher vernachlässigte untere Schicht der Bevölkerung war jetzt nach ihrem Beruf in 13 Zünfte gegliedert. Die Zunft zu Safran kam in der Rangordnung als erste der Zünfte unmittelbar nach den Herren zu Konstaffel, der Gesellschaft der adeligen und reichen Geschlechter.

Die Zürcher Zünfte förderten die Gewerbe, übernahmen militärische Aufgaben und erhielten politische Rechte. Jeder Zunftmeister hatte Sitz im 26-gliedrigeren Rat, der zur andern Hälfte aus Angehörigen der Konstaffel besetzt war.

Durch diese Erwerbung politischer Rechte verwirklichte die Bevölkerung Zürichs den genossenschaftlichen Gedanken in einer den städtischen Verhältnissen entsprechenden Weise, dem Wege der Bergbauern der Innerschweiz folgend, die aus ihren Flur- und Allmendgenossenschaften schon lange bedeutende Kräfte geschöpft hatten.

In Basel errangen die Zünfte ebenfalls in zunehmendem Maße politischen Einfluß in ihrem Stadtstaat.

Im Gegensatz dazu hatten die Luzerner Zünfte, oder Stubengesellschaften, wie sie sich nannten, keine politische Bedeutung, da die Verfassung ein aristokratisches Gepräge aufwies. Hingegen besaßen alle eigene Häuser, Zunftstuben genannt, die nicht nur den Zusammenkünften, genannt das Bot, dienten, sondern auch öffentlichen Anlässen und zur Bewirtung von Fremden dienten. Die Zünfte hatten auch fürsorgerische und kirchliche Funktionen. So sorgten sie für Ausbildung des Nachwuchses, Fürsorge für Hinterlassene, würdige Bestattungen und Jahrzeitfeiern. Vor allem aber waren sie, wie die eidgenössischen Schwesterzünfte auch militärisch organisiert und führten die jährliche Waffenschau, verbunden mit kriegerischen Umzügen im Harnisch mit Stangenwaffen durch. Der Weinmarktbrunnen von 1481 — ein bedeutendes Gegenstück der im gleichen Jahre erbauten monumentalen Anlage von Stuttgart — zeigt sechs im Reigen schreitende geharnischte Krieger.

Diese Waffenschauen waren mit Frühlingsfesten, wahrscheinlich heidnisch-kultischen Ursprunges, verbunden. Luzern feierte den Einzug des Frühjahrs in der Person des Bruders Fritschi. Noch jetzt führt die Zunft zu Safran, auch Fritschizunft genannt, jährlich am fetten Donnerstag den Fritschi in traditioneller Maske mit seinem Gefolge auf dem Fritschiwagen durch die Stadt.

Die Zünfte Zürichs hingegen begehen den Einzug des Frühlings durch das feierliche Verbrennen des «Bögg», dem Schneemann aus Watte, der den Winter symbolisiert. In Basel andererseits sind nicht die Zünfte, sondern besondere Gesellschaften die Hüter des dort besonders lebhaft fortwirkenden Fasnacht-Brauchtums.

Von etwa 1400 weg gewinnt die spanische Safranproduktion eine zunehmende Bedeutung. Dort spielen die Basler im Handel eine bedeutende Rolle. Schon vor 1417 handelt Hans Schreiberlein aus Basel mit aragonischem Safran. 1435 finden wir in Barcelona einen Conrad de Bala, der 19 Pfund exportiert. 1430 führt Jakob von Basel 227 Pfund, in den Jahren 1435/36 92 Pfund aus. Größer ist der Umsatz des Leonhard Grieb mit 2213 Pfund im Jahre 1430 und 316 Pfund 1435/6. Die Basler Kilchen handeln in Venedig und Barcelona. 1426 führt Werner Kilchen 758 Pfund Safran von Barcelona aus, neben andern Waren. 1438 gründen die Kilchen mit Heinrich

Halbisen und spanischen Kaufleuten eine Safran-Handels-Gesellschaft mit einem Kapital von 20000 Gulden. Die Spanier leiten die Geschäfte in Frankreich und England, die Basler in Frankfurt, Nürnberg und dem sonstigen Deutschland. Ein weiterer Basler, Heinrich Wiß, tritt 1448—53 als Safranhändler in Barcelona auf.

Daneben finden sich St. Galler, Freiburger und Berner, die in Spanien mit Safranhandel tätig sind. Ferner hatte Ende des 15. Jahrhunderts Lyon eine bedeutende Stellung im Safranhandel. Die besonders prominente Ravensburger Handelsgesellschaft unterhält dort Faktoren, die auf dem Zirkularwege die Käufer, Preise, Produktion und Nachfrage für alle in Betracht kommenden Märkte angeben. Der spekulative Einschlag machte bei den herbstlichen Einkäufen einen Überblick über den Stand der Ernte auf den verschiedenen Anbaugebieten und über die Verkaufspreise auf den Hauptmärkten notwendig. Das Kaufmannsbuch des Lorenz Meder 1558 bespricht die Safrankäufe in Italien, Spanien, Frankreich und England. Wer in Apulien Safran kaufen will, muß Anfang Oktober in Venedig sein «um allda eygentlich zu erfahren, wie sich die Recolta allenthalben anlaßt, damit sich einer im kauffen darnach wisse zu richten». Weiter werden beschrieben der Einkauf auf dem Land, Mittelpersonen, Unkosten, Gewicht, Transport, Wege und Zölle in den verschiedenen Anbaugebieten.

Es fehlten auch nicht Versuche, die Safrankultur nördlich der Alpen einzuführen. Basel unternahm ihn in größerem Maßstab. Auf die Dauer konnte sich diese Kultur aber nur im sonnigen Kanton Wallis halten.

So wie heute noch in London die Silberschmiedekunst die Edelmetallkontrolle ausübt, hatte in Luzern bis 1789 die Safranzunft die Aufsicht über Maß und Gewicht. Aus ihren Reihen wurde der Krämerschultheiß gewählt, dem die Handelspolizei unterstand. Noch heute sind am Rathaus die eisernen Lehren für den Luzerner Schuh und die Luzerner Elle zu sehen. Trotz all diesen Maßnahmen blühte jedoch noch im 17. Jahrhundert der Handel mit unreellen Gewürzen weiter. Endlich gelang es, den Hauptschuldigen in der Person von Ratsherr Leodegar von Lauffen zu erwischen. Vor dem Rate wurde ihm vorgehalten, er habe sich so weit «vergessen und vertribet», daß er «sandel» unter den Safran vermischt und eine große Anzahl «baaris» unter das Pfefferpulver gestreut habe, ferner mit

dem kleinen Gewicht (Apothekergewicht) Waren gewogen, dem gelben Pulver einen Zusatz gegeben und dergleichen unstatthafte Vorteile gebraucht. Weiters sei kein approbierter Geselle in seiner Apotheke vorgestanden, sondern seine unterzogenen Kinder hätten die Waren gemacht und verkauft.» Als Krämerschultheiß habe er statt beeidigte Männer unbeeidigte Weibspersonen in der Stampfe angestellt, die dortige Waage entfernt und das Gewicht des zu stampfenden Gewürzes niedriger angegeben als es war, und so dem Rat den ihm gehörigen Anteil am Stampferlohn gekürzt. Es wurde gestampft um 200 Gulden und zum Ersatz des zu wenig angegebenen Betrages angehalten und mußte in Zukunft die Apotheke durch einen erfahrenen Gehilfen versehen lassen.

Ungleich größer als heute war die Bedeutung der Safranproduktion und des Safranhandels im Mittelalter. Eine für damals gewaltige Kapital- und Arbeitskraft fand hier Betätigung und die Bedingungen der Produktion schufen im Safranhandel eine eigenartige Spekulationsform. Nach der Eröffnung des Gotthard-Transitverkehrs entstanden in den Städten Zürich, Basel und Luzern Krämergesellschaften, die Zünfte zu Safran hießen, mit berufsständischen, militärischen, geselligen, fürsorgerischen, z. T. auch kirchlichen und politischen Funktionen. Auf diese Weise wuchsen sie über ihre frühere Aufgabe, die Sanierung des Gewürzhandels, hinaus und gedeihen heute noch, staatlicher Funktionen entlastet, als Hüterinnen stadtbürgerlicher Traditionen in den drei Republiken.